

DIE ZÜRCHER PREDIGERKIRCHE - WICHTIGE ETAPPEN DER BAUGESCHICHTE

Dölf Wild, Urs Jäggin

Bereits 1230 liessen sich die Prediger in der Stadt Zürich nieder. Ihre erste Kirche ist in Teilen noch erhalten und sie gehört zu den wenigen aus der Frühzeit des Ordens, die relativ gut bekannt sind. Im 14. Jahrhundert wurde die Ostpartie durch einen hoch aufragenden Langchor ersetzt, der zu den bedeutendsten gotischen Bauwerken der weiteren Region gehört. Seit der Reformation sind Chor und Langhaus getrennt und unterschiedlich genutzt, das Langhaus seit 1614 als reformierte Pfarrkirche, deren frühbarocke Stuckaturen fast integral erhalten sind. Es ist eine ereignisreiche und spannende Baugeschichte, die sich hier präsentiert.

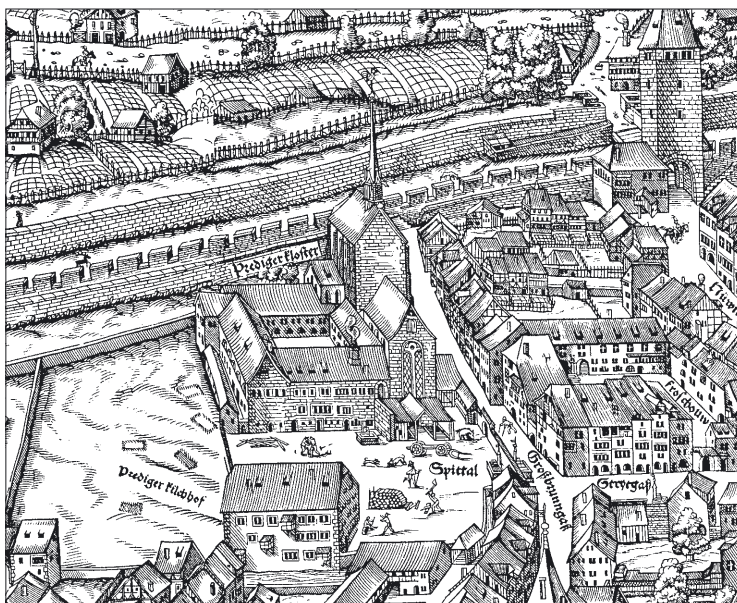
Der Predigerkonvent im städtischen Umfeld

Die mittelalterliche Niederlassung der Dominikaner (Prediger) in Zürich lag am Rand der damaligen Stadt auf einer flachen Terrasse zwischen dem heute eingedeckten Wolfbach und dem relativ steil ansteigenden Zürichberg. Das Klosterareal war durch eine Klostermauer gegenüber der städtischen Umgebung abgeschlossen. Reste dieser Mauer wurden 1995 auf dem heutigen Predigerplatz gefunden.

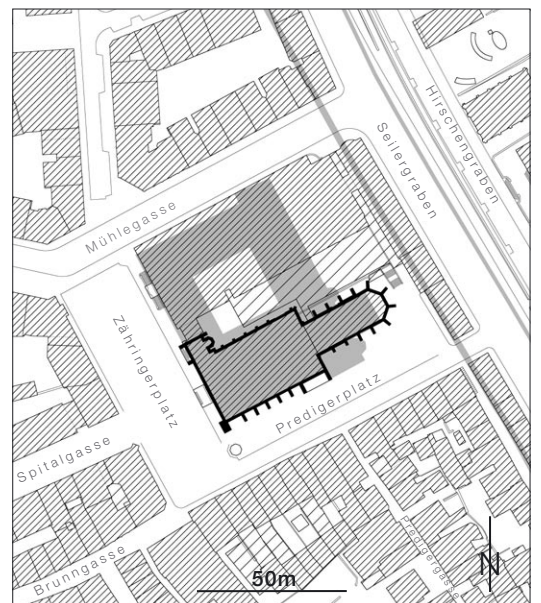
Im Westen des Predigerkonvents, bereits jenseits des Wolfbachs am Ort der heutigen Spitalgasse, hatte sich schon vor Ankunft der Prediger das Spital befunden. Im Osten des Predigerareals verlief seit dem späten 11. oder dem 12. Jahrhundert - ebenfalls bereits vor Ankunft der Prediger also - die Zürcher Stadtbefestigung. In den Jahrzehnten, in denen der Predigerkonvent im Aufbau begriffen war, wurde hier an einer neuen Befestigung gebaut. Damals entstand jene mächtige Anlage, die auf dem Murerplan von 1576 abgebildet ist.

1 Das Predigerkloster auf der Stadtansicht Jos Murers 1576. Hinter dem Kloster ist die spätmittelalterliche Stadtmauer sichtbar. Norden: links.

2 Die heutige Predigerkirche (dunkel umrandet) in ihrem städtischen Umfeld. Dunkler Raster: ehemalige Konventbauten und Vorgängerchor.



1



2

Das städtische Quartier im Süden des Predigerklosters wurde im Laufe des 13. Jahrhunderts immer mehr von Beginen besiedelt und ist wohl grösstenteils erst damals entstanden. Darauf weist unter anderem die rechtwinklige Struktur hin, die das Predigerkloster, die Stadtbefestigung sowie die Chor- und die Predigergasse auszeichnet. Besonders die Predigergasse ist wichtig für dieses Quartier. Vom Neumarkt weg führt sie in gerader Linie zum Südportal der Predigerkirche. Dieses Südportal war bis zur Anlage des Zähringerplatzes im 19. Jahrhundert der Hauptzugang zur Kirche.

Der Norden des Konvents blieb bis in die Neuzeit nur schwach überbaut und zum grössten Teil landwirtschaftlich genutzt. Unmittelbar bei den Konventgebäuden befand sich hier seit einer Pestepidemie im Jahr 1541 ein Friedhof, der vom Spital und von der Kirchgemeinde Predigern bis ins 19. Jahrhundert weiterbenutzt wurde. Wahrscheinlich hatte sich an dieser Stelle bereits der Friedhof der Prediger befunden.

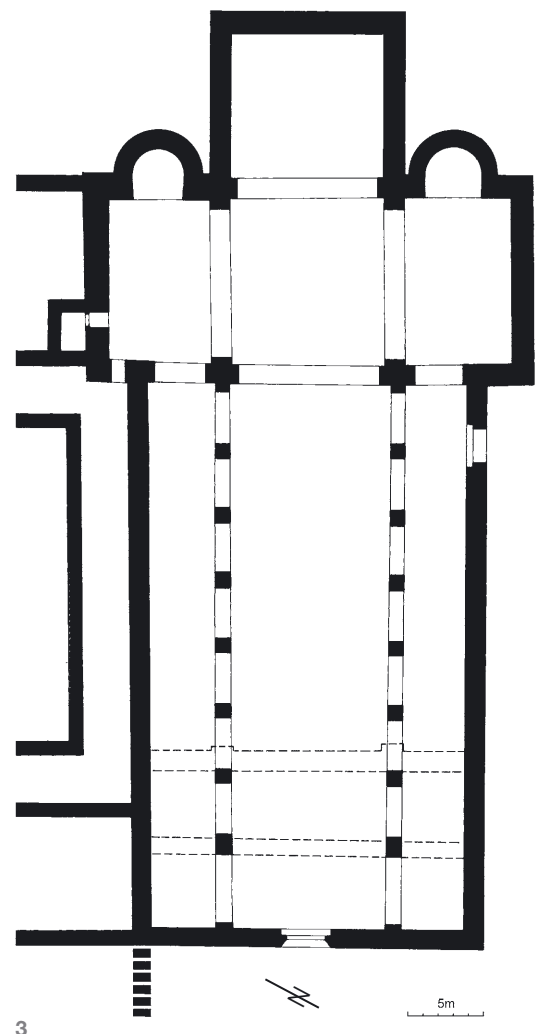
3 Grundriss der romanischen Predigerkirche (Rekonstruktion) mit quadratischem Altarhaus, Vierung und Apsiden in den Querschiffarmen. Das Langhaus war ursprünglich kürzer und mit Vorhalle geplant, vor Vollendung wurde der Bauplan geändert. M. 1:500.

Baugeschichte

Die erste Predigerkirche - ein wichtiges Beispiel früher Bettelordensarchitektur

In seiner Schweizerchronik von 1513 nennt Heinrich Brennwald für die Ankunft der Dominikaner in Zürich das Jahr 1230. In zwei Urkunden von 1231 ist tatsächlich vom Bau eines Oratoriums der Prediger die Rede.

Nach den baugeschichtlichen Untersuchungen der Jahre 1990/96 kann die erste, ab 1231 errichtete Kirche der Dominikaner rekonstruiert werden. Es handelte sich um eine mächtige, noch durchwegs romanisch geprägte Pfeilerbasilika mit Querschiff und zwei kleinen Apsiden in den Seitenarmen dieses Querschiffs. Der gerade geschlossene Chor war mit einer Grundfläche von 10 x 10 m relativ geräumig und erinnert an den heute noch bestehenden Chor des Zürcher Fraumünsters, der nur wenige Jahre jünger ist. Archäologische Funde zeigen, dass die Kirche ursprünglich etwas kürzer geplant worden war. Mit einer noch während der Bauzeit vorgenommenen Projektänderung verlängerte man die Kirche auf ihre heutige Westfassade. Die vollendete erste Kirche war mit 61 m ausgesprochen lang, der Innenraum des Mittelschiffs mit rund 12 m Höhe bei 10 m Breite eher niedrig. Die gesamte Kirche dürfte eine flache Holzdecke aufgewiesen haben. Die geringe Höhe und die betonte Einfachheit der architektoni-





4



5

schen Details entsprachen den einschränkenden Regeln der Frühzeit der Dominikaner. Diese erste Zürcher Predigerkirche gehört zu den wenigen, die aus dieser Frühzeit des Ordens überhaupt bekannt sind. Daraus erklärt sich auch das ungewohnte Querschiff. Anders als südlich der Alpen, wo man Querschiffe in Bettelordenskirche auch später gebaut hat, verzichtete man im Norden nach 1250 weitgehend auf sie. Vorbild für die Gestalt der Zürcher Kirche dürfte San Domenico in Bologna sein, die nur wenig ältere, damals wohl wichtigste Kirche des Ordens, in der 1221 der Ordensgründer Dominikus bestattet und 1234 heilig gesprochen wurde. Sowohl die Zürcher, wie die Bologneser Kirche zeigen, dass die frühen Dominikaner noch stark von älteren Orden, wie den Zisterziensern, beeinflusst wurden.

Diese erste Zürcher Predigerkirche belegt, dass man sich die Dominikaner auch in dieser Frühzeit nicht als arme Wanderprediger vorstellen darf, die nur kleine Kirchen für den Eigenbedarf der Klosterbrüder errichtet hatten. Zur Zeit, als die Zürcher Predigerkirche gebaut wurde, war sie die grösste Kirche der Stadt, und später wurde sie nur von jener der Franziskaner und derjenigen der Dominikanerinnen von Oetenbach übertroffen. Weil die Bettelorden in der Frühzeit hauptsächlich ausserhalb ihrer Kirchen im Freien gepredigt haben, kann nicht nur Raumbedarf hinter diesen enormen Dimensionen gestanden haben. Grösse war eine der Möglichkeiten, Selbstbewusstsein zu manifestieren, ohne die strengen Bauvorschriften zu verletzen. Es zeigt sich, dass die Prediger bereits früh ausgesprochen selbstbewusst in Zürich auftraten. Ein „Bettelorden“ waren sie damals, nur rund 15 Jahr nach Gründung des Ordens, nur in der theologischen Ausdeutung dieser Reformorden und nicht (mehr) im Sinne tatsächlicher Armut. Man verstand sich als Teil der gesellschaftlichen Elite und war auch imstande dies zu zeigen.

4 Unter barockem Stuck zum Vorschein gekommener romanischer Kämpfer eines Mittelschiffpfeilers. Die schlichte Profilierung stand nur gegen das Bogenfeld vor.

5 Beim Umbau von 1965/67 freigelegte romanische Basis eines Mittelschiffpfeilers. Die aus einer einfachen Schräge bestehende Form widerspiegelt die karge Baugesinnung der Prediger in der Frühzeit des Ordens.

Der gotische Chor - im Triumph begonnen, eher kläglich vollendet

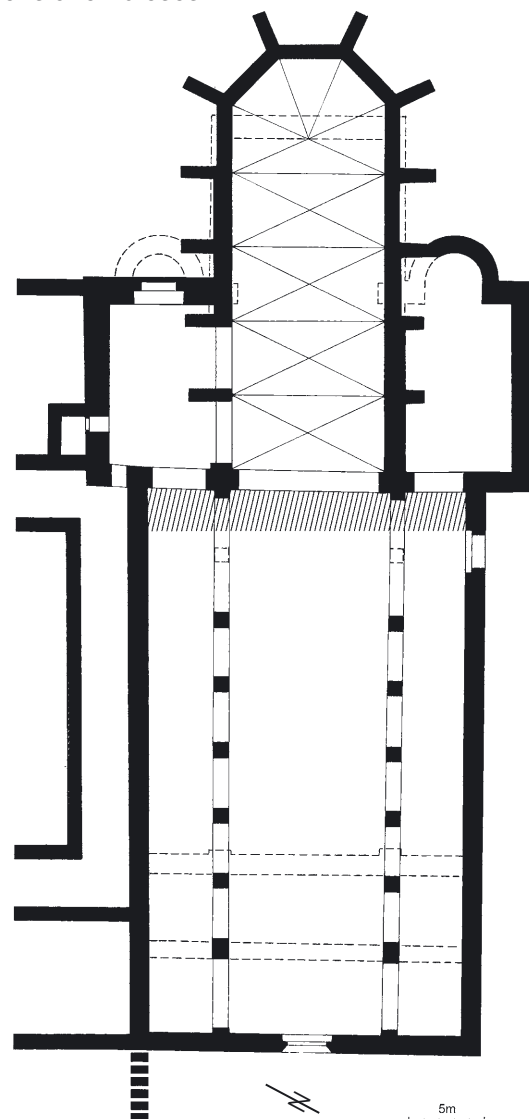
Wohl nach einem Brand wurde in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts der romanische Chor durch einen gotischen ersetzt. Zugleich ersetzte man im Langhaus die beiden östlichsten Arkaden durch ein grösseres Bogenpaar, um Raum für einen Lettner zu schaffen. - Wie der folgende Artikel «Auf dem Murerplan beschönigt?» (Seiten 10-15) zeigt, wurde nun auch die flache Decke über dem Mittelschiff durch ein Holzgewölbe ersetzt.

Während die erste Predigerkirche noch ein schlichter Bau der Frühzeit des Predigerordens war, zeigt der nur rund 100 Jahre später entstandene, hoch aufragende gotische Chor eine deutlich veränderte Haltung. Er belegt, dass der „Bettelorden“ inzwischen alle Zurückhaltung in Bezug auf die Architektur seiner Kirchen aufgegeben hatte. Mit dem Neubau des Chores dürfte bald nach 1325 begonnen worden sein. Zuerst wurde das romanische Altarhaus niedergelegt und auf dessen Fundamenten mit dem Neubau begonnen. In dieser Phase wurden die ausserordentlich ambitionierten Dimensionen dieses Bauwerks ausgelegt - als Zeugnis der hohen Blüte, derer sich der Konvent in diesen Jahren erfreute. Doch schon in den 1330er-Jahren wurde der Bau eingestellt, und er blieb für Jahre unvollendet. Die zweite Bauphase mit der das Werk in den 1350er-Jahren zu Ende gebaut wurde, belegt eine völlig veränderte Lage - es wurde gespart, wo man konnte. Man liess nun beispielsweise fast das gesamte romanische Querschiff stehen.

Als Erklärung für diesen Wandel bieten sich historische Ereignisse an. Das frühe 14. Jahrhundert gilt in der Stadt Zürich als Zeit einer hohen wirtschaftlichen und kulturellen Blüte (Zeit der Manessischen Liederhandschrift). Mit dem Umsturz von 1336, der Rudolf Brun und sein Umfeld an die Macht brachte, begann eine Zeit wirtschaftlicher Unsicherheit, die ihren Höhepunkt mit der Pest von 1348/49, der Verfolgung und Tötung der Juden 1349 sowie der „Zürcher Mordnacht“ von 1350, einem missglückten Gegenputsch der Feinde Bruns, erreichte.

Weil sich auch der damals wieder aufgeflamnte Konflikt zwischen Kaiser und Papst mit diesen regionalen Konflikten verband, wurden die Zürcher Prediger direkt und tiefgreifend darin verstrickt. Der damalige Kaiser Ludwig der Bayer hatte bald nach dem Umsturz für Brun und sein Regime Partei ergriffen. Anders als die Barfüsser und die Augustiner bekannten sich die Zürcher Prediger

6 Grundriss der Predigerkirche nach dem Bau des gotischen Chores. Ein Teil des Querschiffs blieb noch lange stehen. Im Langhaus steht anstelle eines Pfeilerpaares ein Lettner (schraffiert). M. 1:500.



zum Papst und mussten deshalb die Stadt für mehrere Jahre verlassen. Ihr Exil führte den Konvent zuerst nach Winterthur und Kaiserstuhl und schliesslich ins mit Zürich verfeindete Rapperswil. Wie lange der Exodus dauerte, ist nicht genau bekannt. Die Rückkehr der Prediger dürfte mit dem Höhepunkt der Krise 1349/50 zusammengefallen sein. Dass gerade damals der Konflikt der Stadt Zürich mit Rapperswil, dem Ort des Exils der alten Zürcher Führung und zeitweise auch der Prediger, bis zum offenen Krieg eskalierte, wird ihre Versöhnung mit der Stadt nicht gerade erleichtert haben.

Die Zeit der Blüte hatte es den Zürcher Predigern ermöglicht, mit dem gotischen Chor ein aussergewöhnliches Bauwerk zu beginnen. Durch die Krise und die Vertreibung der Brüder kam es zur Baueinstellung und danach zur Vollendung mit klar reduziertem Anspruch. Diese Entwicklung stellt den Beginn des generellen Niedergangs des Zürcher Konvents dar.

7 Fenster und Schildbogen der ersten Bauetappe des gotischen Chors. Das Masswerk ist oben dreiteilig.



7



8

8 Bei der zweiten Bauetappe ist das Masswerk zweiteilig und dynamischer, der Schildbogen über dem Fenster lässt diesem kaum mehr Raum.

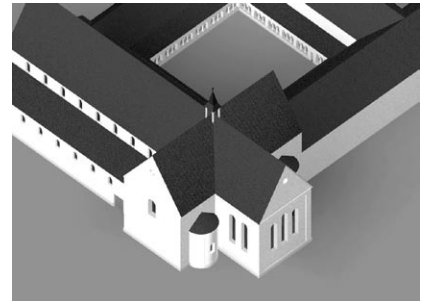
9a Rekonstruktion der romanischen Predigerkirche, erbaut ab 1230.

9b Erste Bauetappe des Chors nach 1325.

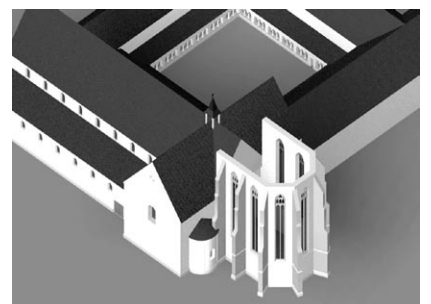
9c Zweite Bauetappe des Chors nach 1350.

9d Gegen Schluss der zweiten Bauetappe wurde der gesamte Chor eingewölbt.

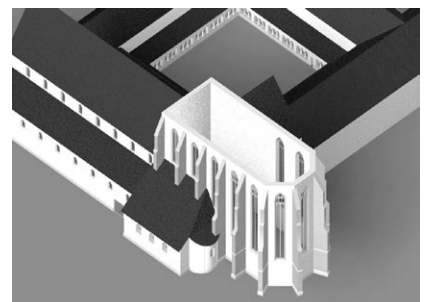
9e Der Predigerchor mit dem zur Nebekapelle reduzierten südlichen romanischen Querschiffarm. Diese Kapelle wurde vor 1700 abgebrochen.



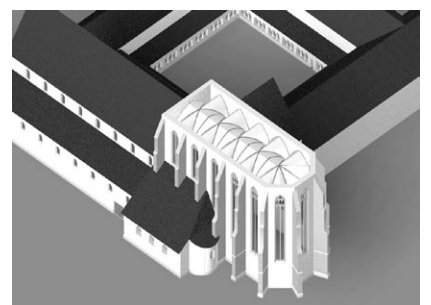
9a



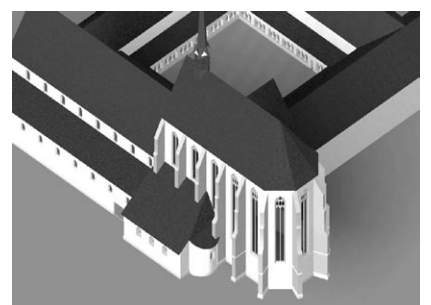
9b



9c



9d



9e

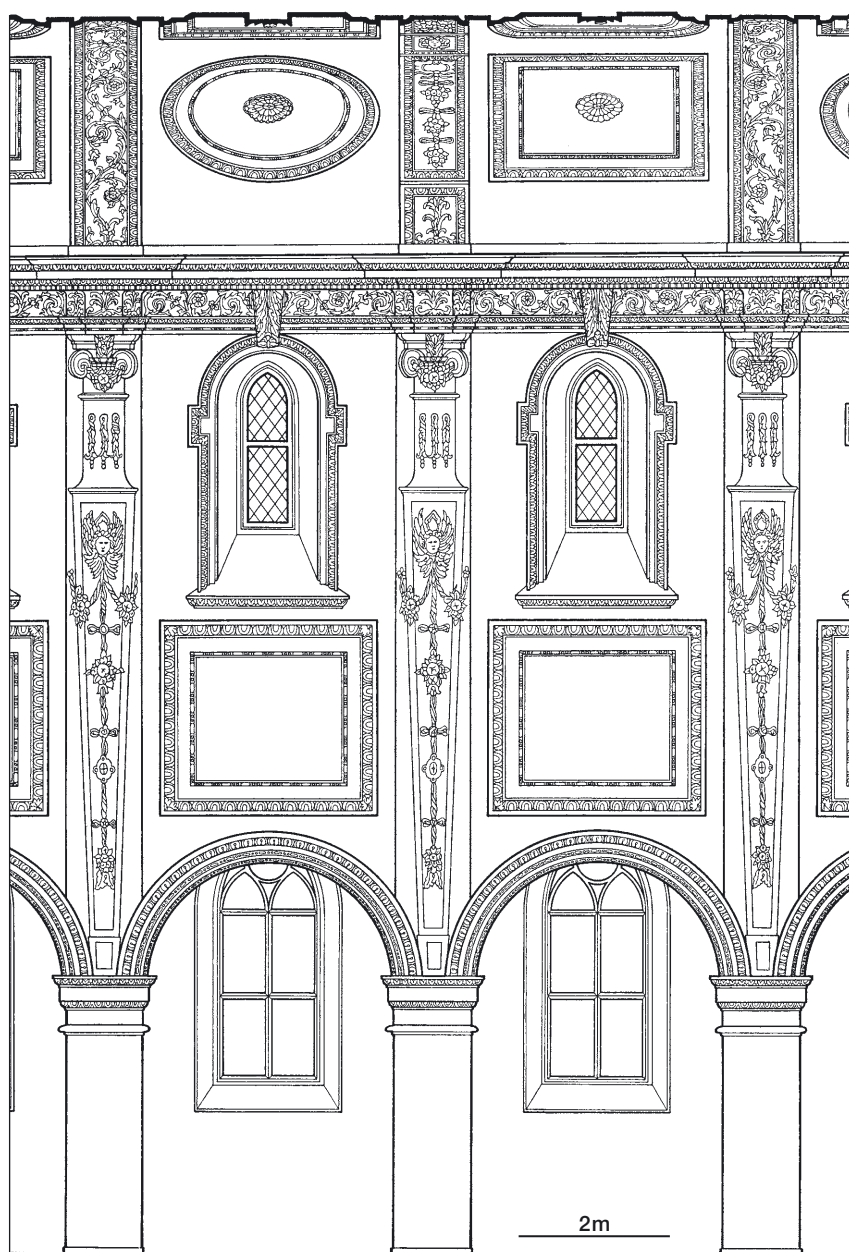
Reformation 1524, barocker Umbau 1609/14 und drohender Einsturz 1663

Die Reformation, die in Zürich 1519 am Grossmünster Zwingli ihren Anfang nahm, war nicht zuletzt auch ein Ringen der Reformatoren mit den Bettelorden um die Gunst der Stadtgemeinde. Mit Disputationen und kämpferischen Predigten, einem „Kanzelkrieg“, erreichte Zwingli im Frühjahr 1524 ein Verbot der Bettelordenspredigt und am 3. Dezember des gleichen Jahres die Aufhebung der Bettelordenskonvente.

Bei der folgenden Neuordnung wurden die Gebäude des Dominikanerklosters zum benachbarten Spital geschlagen und die Kirche profaniert. Eine Mauer trennt seit 1541/42 Chor und Langhaus. Im gotischen Chor dienten fortan

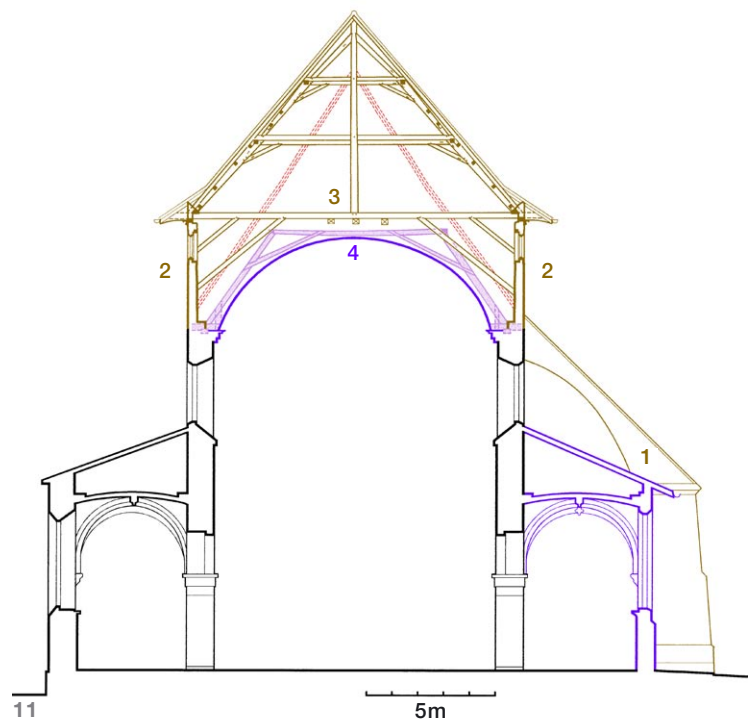
hölzerne Zwischenböden als Kornlager, und im Erdgeschoss wurde bis auf weiteres die Spitalkapelle eingerichtet. Das Langhaus nutzte man als Trotte und stellte darin fünf grosse Weinpressen auf. - Im folgenden Artikel «Auf dem Murerplan beschönigt» geht hervor, dass damals auch im Schiff Zwischenböden eingezogen worden sind. 1607 wurde durch Ratsbeschluss das Langhaus der ehemaligen Klosterkirche zur Kirche der neuen reformierten Kirchgemeinde Niederdorf bestimmt. Mit dem in den Jahren 1609/14 in frühbarockem Stil erfolgten Umbau erhielt dieser Bau im Wesentlichen sein heutiges Aussehen. Er machte die Zürcher Predigerkirche zum ersten wirklich neu gestalteten protestantischen Kirchenraum im süddeutschen Kulturraum. Die Konzeption dieses Predigtraumes mit der Kanzel in der Mitte der Stirnwand über dem Taufstein wurde zum Vorbild für viele Kirchenbauten der reformierten Orthodoxie.

10 System der frühbarocken Stuckdekoration des Umbaus von 1609/14 im Mittelschiff.
M. 1:100.



10

Die wichtigsten baulichen Veränderungen betrafen das südliche Seitenschiff, dessen Südwand mit grossen Spitzbogenfenstern vollständig neu errichtet wurde. Die beiden Seitenschiffe erhielten Kreuzrippengewölbe und das Mittelschiff ein Tonnengewölbe. Für dieses hölzerne Gewölbe über dem Mittelschiff schwächte man die Statik der Kirche derart, dass 1663 notfallmässig die heute noch bestehenden mächtigen Strebepfeiler zum Abstützen der Südfassade aufgebaut werden mussten. Zu den gleichen Notmassnahmen gehörte auch die Erhöhung der Hochschiffwand um 2 m sowie eine vollständig neue Dachkonstruktion. Die neue Zone der Hochschiffwand wurde mit Rundfenstern versehen.



11 Schnitt durch das Langhaus der Predigerkirche mit den Sanierungsmassnahmen von 1663 (ocker) gegen den drohenden Einsturz der Kirche. Als Antwort auf die Gefahr

wurden damals Strebepfeiler an die Südfassade gebaut (1). Zudem erhöhte man die Mittelschiffwände (2) um zwei Meter und errichtete ein neues Dach (3). Ziel war es, die Aufhän-

gung (pink) des Gewölbes von 1609/14 (4, violett) und das Dach konstruktiv voneinander zu trennen. Die Aufhängung des Gewölbes besteht aus sekundär verwendeten Balken. Die

Annahme, dass es sich dabei um Reste eines Dachstuhles handelt, konnte durch die jüngsten Untersuchungen im Jahr 2006 nicht belegt werden. Eingezeichnet sind auch die Umrisse des älteren romanischen Daches (rot) über dem Langhaus, wie sie an der Trennwand gegen den Chor sichtbar geblieben sind.



12

12 Der Innenraum der heutigen Predigerkirche, Blickrichtung Ost. Romanisch sind die Mittelschiffwände mit den Fenstern des Obergadens sowie der später zugemauerte grosse Bogen über der Ädikula im Osten. Von 1609/14 stammen das Gewölbe und die frühbarocken Stuckaturen. Die Fenster des Seitenschiffs rechts stammen ebenfalls von 1609.

Die Umbauten von 1871/73 bis 1899/1900

Durch den Auszug des Spitals aus seinen bisherigen Räumlichkeiten in den 1830/40er-Jahren kam es zu einer tief greifenden Umnutzung des gesamten Areals. 1871/73 erfolgte der Umbau des Predigerchores zur Unterbringung der Kantonsbibliothek. Bei diesem Umbau wurde unter anderem der noch immer erhaltene (und als solcher verkannte) nördliche Querschiffarm der romanischen Kirche abgebrochen und drei neue Masswerkfenster in die bisher fensterlose Partie des „freigestellten“ Chores dahinter eingefügt. 1877/79 wurde anlässlich der Anlage des Zähringerplatzes die Westfassade der Kirche neugotisch umgestaltet (Rückbau 1965). 1899/1900 erbaute der Architekt Friederich Wehrli nach Plänen von Gustav Gull (Landesmuseum, Stadthaus, Amtshäuser) den heutigen markanten Kirchturm, mit rund 95 m Höhe seither der höchste der Stadt. Neu gestaltet wurde nun auch die seit dem Abbruch der Klausurbauten nach dem Brand von 1887 freistehende Nordseite der Kirche, indem man das nördliche Seitenschiff mit Fenstern und Wandpfeilern versah. Der Vorbau des Südportals wurde etwas gekürzt und erhielt ein Pultdach und eine Bogenstellung. Erst jetzt verschloss man im Innern der Kirche die letzten Verbindungen zwischen gotischem Chor und ehemaligem Langhaus.

15 Grundriss der heutigen Predigerkirche mit dem freigestellten und vom Langhaus getrennten Chor und dem 1899/1900 erstellten Turm. M. 1:500.



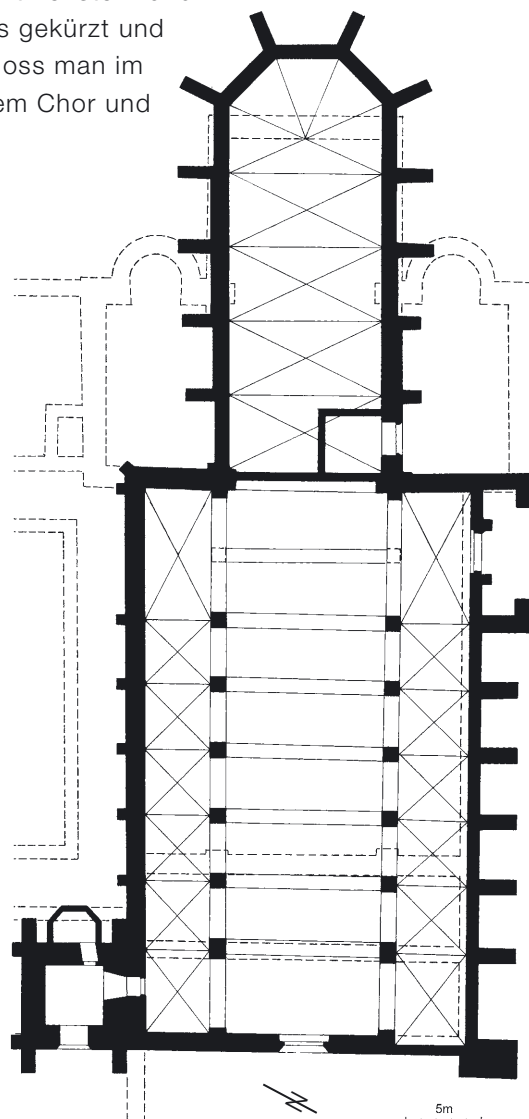
13

13 Predigerkirche mit Chor kurz vor den Umbauten von 1871/73. Noch stehen der romanische Querschiffarm, und die Wand des gotischen Chores ist in diesem Bereich noch fensterlos. Fotografie von 1865.



14

14 Der Predigerchor nach dem 1871 erfolgten Abbruch des romanischen Querschiffarms. Die Chorfassade zeigt nun auf der ganzen Länge hohe Masswerkfenster. Die drei westlichen stammen von 1871/73.



15

Betonböden und Kampf um Ausräumung und Rekonstruktion im 20. Jahrhundert

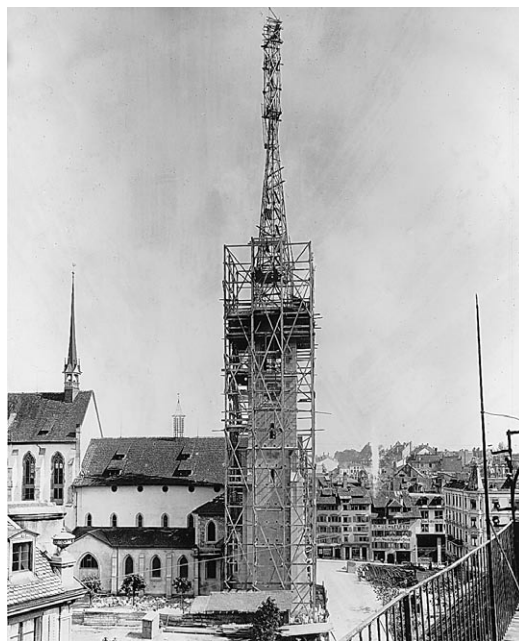
1914/17 wurde auf dem Areal der alten Klostergebäude die neu gegründete Zentralbibliothek errichtet. Die Stadt brachte den Bauplatz in das Projekt ein, und aus Gründen der Kostensymmetrie steuerte der Kanton den in seinem Besitz befindlichen Predigerchor bei. Weil dessen hölzerne Zwischenböden als Sicherheitsrisiko galten, wurden sie 1918/19 durch solche aus Beton ersetzt, obwohl bereits damals namhafte Stimmen Einwände gegen dieses Vorhaben erhoben. Das auf dem Platz der alten Klausur errichtete Büchermagazin schloss nun wieder direkt an den gotischen Chor an und machte damit die 1871 vollzogene „Freistellung“ vorerst wieder rückgängig.

1965/67 wurde das Langhaus der Kirche renoviert und dabei die ursprüngliche Westfassade in etwa rekonstruiert. Damals erfolgten erste Studien zur Ausräumung des gotischen Predigerchores und zu seiner Wiedervereinigung mit dem ehemaligen Langhaus. Um diese Frage entspann sich in der Folge eine heftige öffentliche Debatte, die 1989 in einer kantonalen Volksabstimmung gipfelte. Im Verhältnis 2 zu 3 siegten die Gegner einer Ausräumung. 1990/96 erfolgte der Neubau der Zentralbibliothek, bei welchem der Chor nun erneut freigestellt wurde.

Text aus: Dölf Wild, Urs Jäggin. Die Predigerkirche in Zürich. Schweizerischer Kunstführer Serie 76, Nr. 759. Bern 2004. (leicht gekürzte Fassung des Kapitels «Baugeschichte»).

16 Der Bau des Predigerturms im Sommer 1900. Vorbild für seine Gestaltung war der Karlsturm des Grossmünsters. Der Turmhelm ist eine Stahlkonstruktion. Mit dem Bau des Turms und dem Abbruch der Konventsgebäude in den Jahren nach dem Brand 1887 näherte sich das Erscheinungsbild dem einer normalen Pfarrkirche an.

17 Der Predigerchor mit dem 1914/17 an die Nordfassade angebauten Büchermagazin der Zentralbibliothek.



16



17

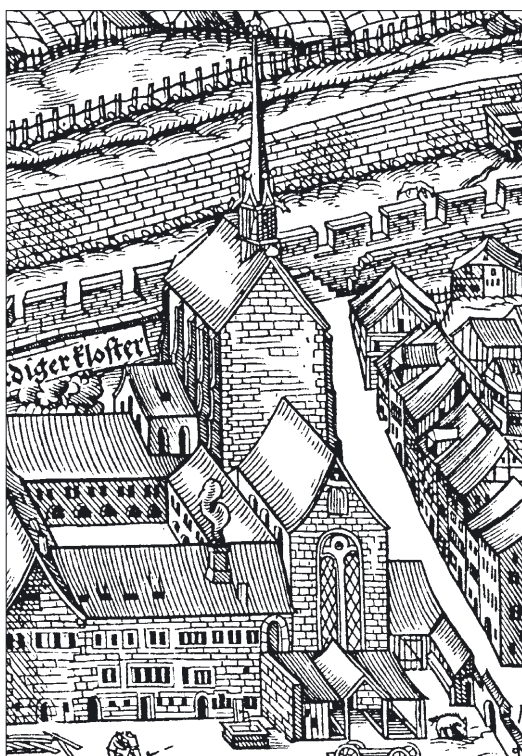
AUF DEM MURERPLAN BESCHÖNIGT? UNTERSUCHUNGEN AN DER WESTFASSENDE DER PREDIGERKIRCHE

Dölf Wild, Urs Jäggin, Felix Wyss

Im Jahr 2004 musste bei der Predigerkirche der Verputz der Westfassade ersetzt werden. Dabei bot sich der Stadtarchäologie die Gelegenheit, das für kurze Zeit freiliegende Mauerwerk zu untersuchen. Gedacht waren diese Beobachtungen als Routinearbeit mit voraussehbaren Ergebnissen, denn die Stadtarchäologie hatte in den 1990er-Jahren die Baugeschichte der Kirche ausgiebig erforscht. Umso grösser war die Überraschung, die das Mauerwerk bot. Es sind nicht nur Retuschen, die nach den neuen Einblicken am bisherigen Bild vorgenommen werden müssen.

Was zeigt Jos Murer?

Zu beginnen ist mit einer historischen Abbildung, welche die Bauforschung in den 1990er-Jahren auf eine falsche Fährte geführt haben dürfte. Es handelt sich um die Ansicht der Predigerkirche auf der bekannten Stadtansicht von Jos Murer von 1576. Murer zeigt hier die Westfassade der Predigerkirche mit einem grossen Fenster. Es ist ein merkwürdiges Fenster - teils gekuppelte romanische Bifore mit Überfangbogen und kleinem Rundfenster - teils ein gotisches Masswerkfenster. Dieses Fenster reicht nur bis in die Höhe des Dachansatzes und das Giebfeld bleibt frei. Dort zeigt Murer dann weiter ein grosses Tor in der Art der Aufzugstore in Dachräumen profaner Häuser. Der Detailreichtum der Darstellung und die bereits vielfach geprüfte Genauigkeit liessen kaum Zweifel am Wahrheitsgehalt dieses Abbildes aufkommen.



18a



18b

18a Jos Murer zeigt die Westfassade sowohl des Langhauses, wie des Chors der Predigerkirche in Quadermauerwerk. Beides eine Beschönigung des Bauzustandes, wie er zur Zeit Murers, aber auch vorher, nie vorhanden war.

18b Die Westfassade des Langhauses. Das grosse Fenster (rot) reicht genau bis an die Höhe des Dachfusses, bzw. bis an das Giebfeld (dunkelgrau, x-Linie). Im Giebfeld sind eine oder zwei weitere Öffnungen (ocker) sichtbar. Hinter der Eingangsüberdachung ist das Kirchenportal (violett) zu sehen.



19



20

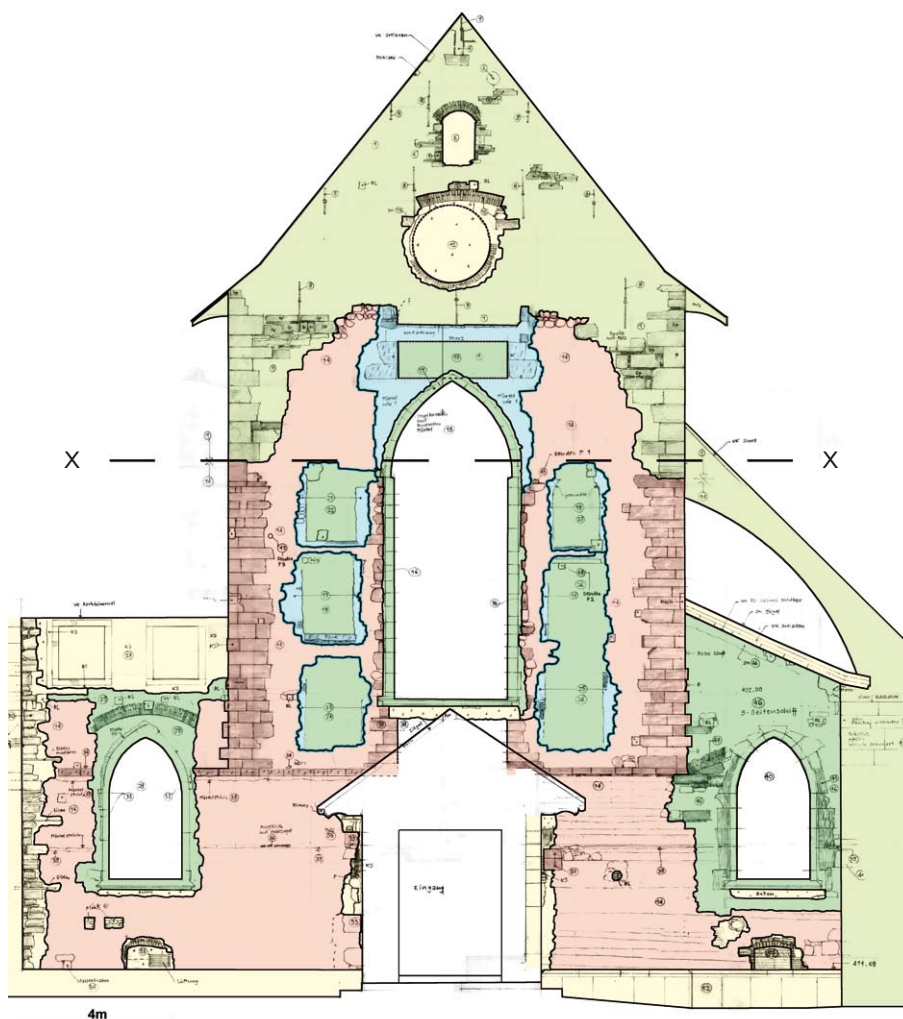
Zwischenböden auch im Langhaus der Kirche

Als erste grosse Überraschung zeigte die ausgemörtelte Westfassade neben dem tatsächlich vorhandenen grossen, zentralen Fenster eine Vielzahl weiterer Öffnungen, welche sicher nichts mit der Nutzung des Gebäudes als Kirche zu tun hatten. Rechts und links des Mittelfensters waren jeweils drei übereinander angeordnete Öffnungen sichtbar. Weil Schwellen und Sturzsteine herausgerissen waren, sind ihre Abmessungen nur ungefähr bekannt. Sie dürften rund 2 Meter hoch und zwischen 1,2 und 1,5 Meter breit gewesen sein sowie über Rundbogen verfügt haben. Dass es sich um Tore und nicht um Fenster gehandelt hat, lässt sich aus den fehlenden Brüstungen ablesen. Die Öffnungen kamen sich so recht nahe. Im Giebfeld sind die Reste von zwei weiteren, übereinander liegenden Öffnungen sichtbar, bei denen es sich um Aufzugstore in den Dachraum gehandelt haben dürfte. Das untere der beiden Tore wird sich teilweise anstelle des Spitzbogens des mittelalterlichen Westfensters befunden haben. Die Gliederung der Öffnungen zeigt, dass im Langhaus der Klosterkirche Zwischenböden eingezogen waren, wobei das Erdgeschoss rund 5,5 Meter hoch gewesen ist, die Obergeschosse je rund 2,8 Meter. Zusammen mit den zwei Geschossen im Dachraum dürfte die ehemalige Kirche also fünf Obergeschosse aufgewiesen haben. Wahrscheinlich hatte man das grosse Kirchenfenster der Westfassade in dieser Nutzungsphase ebenfalls stockwerkweise unterteilt oder es ganz zugemauert. Die einzige Zeit, in der eine solche Fassadengliederung denkbar ist, ist die Zeitspanne nach der Reformation, 1524, als die Kirche profanisiert und zur Weintrotte des Spitals umgenutzt wurde. Diese Phase dauerte bis 1607. Damals fiel der Entscheid, das Langhaus der Klosterkirche in eine reformierte Pfarrkirche umzubauen. Wie verhält sich nun dieser Befund zur Darstellung

19 Die Predigerkirche (vorne Langhaus mit Westfassade, hinten, erhöht der Chor), aufgenommen im Frühjahr 2004, kurz vor der Fassadenrenovation.

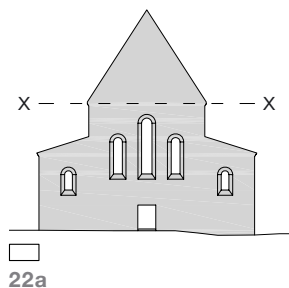
20 Die ausgemörtelte Westfassade, Ausschnitt auf Höhe Bogenansatz des heutigen Mittelfensters. Die nach der Reformation in die Westfassade eingebrochenen Durchgänge (blaue Linie) wurden beim Rückbau der Predigerkirche zur Pfarrkirche 1609/14 wieder verschlossen.

auf dem Murerplan? Das Datum seiner Fertigstellung, 1576, liegt tief in dieser Periode, rund 50 Jahre nach der Reformation und 25 Jahre vor dem Ende der Profanisierung. Es kann zwar durchaus sein, dass diese Zwischenböden erst nach Fertigstellung der Stadtansicht Murers eingebaut und die Tore aus der Fassade gebrochen wurden. Allerdings ist ein so umfassender und tiefer Eingriff in die Substanz eher am Anfang als gegen Ende der Periode denkbar. Wahrscheinlicher ist deshalb, dass hier Murer das Aussehen der ehemaligen Kirche künstlerisch rekonstruiert hat. Es ging ihm ja nicht zuletzt darum, Zürich mit schönen Bauten zu zeigen – und so hatte er unter anderem gerade auch den gotischen Predigerchor zeichnerisch betont, indem er ihn in seiner Höhe stark überzeichnete. Als Zugeständnis an die Wirklichkeit scheint er bei der Westfassade ein Aufzugstor im Giebel abgebildet zu haben, denn dieses setzt einen gegen unten abgeschlossenen Dachraum mit Dachboden voraus, den es aber vor der Umnutzung der Kirche nicht gegeben haben kann – und das ist die zweite Überraschung dieser Untersuchungen von 2004.



21

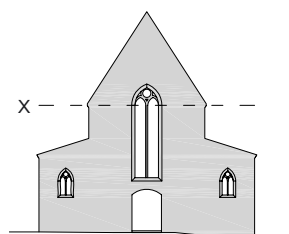
21 Befunde Westfassade.
 X: Dachansatz bis 1663.
 Rot: Mauerwerk 14. Jh.
 Blau: nach der Reformation von 1524 eingebrochene Öffnungen.
 Dunkelgrün: Rückbau zur Kirche in den Jahren 1609-14: Verschliessen der nach 1524 eingebrochenen Öffnungen, neue Fenster in den Seitenschiffen, Neubau des südlichen Seitenschiffs.
 Hellgrün: Aufstockung des Mittelschiffs und seitliche Strebepfeiler als Notmassnahme 1663.
 Gelb: Eingriffe des 19. und 20. Jahrhunderts. M. 1:200.



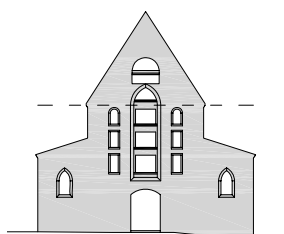
22a

22a-e Entwicklung Westfassade. Rekonstruktion.
X: Dachansatz bis 1663.

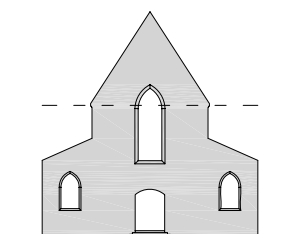
22a Vermutliches Aussehen der ersten Kirche nach 1230. Von dieser Bauphase ist keine Substanz in der Westfassade mehr vorhanden.



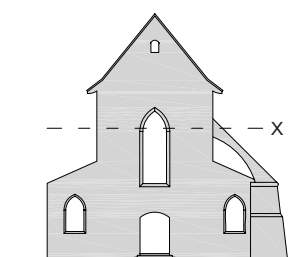
22b



22c



22d



22e

Holzgewölbe oder offenes Dachwerk im Mittelalter

In den Jahren 1609 - 1614, in denen man das Langhaus der Klosterkirche zum Gotteshaus der reformierten Kirchgemeinde zu Predigern umbaute, wurde in den grossen Zügen der heutige Zustand der Kirche – und der Westfassade – erreicht. Die Tore in der Westfassade wurden zugemauert, und sie erhielt das heutige, zentrale Fenster mit Spitzbogen, das klar ins Giebelfeld reicht und damit auf das neue Tonnengewölbe im Inneren der Kirche reagiert. Im Inneren trägt dieses Fenster die Jahreszahlen 1610 (MDCX) und 1664.

Die Indizien schienen klar – bis zum Umbau ab 1609 gab es hier ein Fenster, das nicht mit einem Gewölbe im Inneren rechnete, sondern mit einer flachen Holzdecke. Das Aufzugstor bei Murer schien ja ausdrücklich zu zeigen, dass es dort einen grossen Dachraum gab, der als Lager genutzt werden konnte. Weil in unserem Raum viele romanische und frühgotische Kirchen über flache Holzdecken verfügten, lag der Schluss nahe, dass dies auch bei der Predigerkirche so war.

Nun zeigte die Untersuchung der Westfassade von 2004 tatsächlich die originalen Sandsteine des grossen Westfensters aus der Zeit vor der Reformation. Diese Steine waren eindeutig im Verband mit jenem

22b Neubau der Fassade im 14. Jh., wohl zusammen mit dem Bau des gotischen Chores.

22c Nach 1524, die Kirche wird Trotte und Lagerhaus.

22d 1609/14, Rückbau in reformierte Kirche.

22e Notfallsanierung 1663, Aufstockung, neuer Dachstuhl und Strebeböcker. Die Farben entsprechen dem Befundplan Abb. 21, S. 12.

23 Ausschnitt aus der vom Putz befreiten Westfassade beim Bogenansatz des heutigen Fensters. Die Gewändesteine (a-e) eines älteren, grossen Mittelfensters

sind im Verband mit dem links anschliessenden Mauerwerk. Dieses dürfte ins 14. Jahrhundert datieren. Dieser Bauzustand ist in Abb. 22b dargestellt.



23

Mauerwerk, in das dann später auch die Aufzugstore gebrochen wurden. Nun reichte aber der vorhandene, vertikale Teil der vorreformatorischen Fensterlaibung klar bis an die Linie des Dachansatzes. Das heisst, der ursprünglich sicher vorhandene Bogen – wohl ein Spitzbogen – ragte weit ins Giebfeld der Fassade hinein. Traf dies zu, konnte es im Innern der Kirche keine flache Holzdecke gegeben haben. Es muss also bereits im Spätmittelalter über dem Mittelschiff entweder ein offenes Dachwerk (Abb. 25a) oder ein Gewölbe (Abb. 25b) existiert haben, quasi als Pendant zum Kreuzrippengewölbe im gotischen Chor. Offen einsehbares mittelalterliches Dachwerk mit seinen eng stehenden Bindern wird auf Distanz wie ein filigranes Gewölbe gewirkt haben, wie anderswo erhaltene Beispiele zeigen, so zum Beispiel das Dachwerk über dem Langhaus des Münsters St. Maria und Markus in Mittelzell auf der Insel Reichenau. Gegen ein offenes Dachwerk spricht allerdings, dass die Trennmauer gegen den gotischen Chor im einsehbaren Teil über dem heutigen Gewölbe unverputzt ist. Weil dieses Mauerstück über dem romanischen



24

24 Rekonstruktion des ersten Bauzustandes nach 1230. Der relativ niedrige Vierungsbogen (graue Fläche) stützt die Vermutung, dass das Mittelschiff eine flache Decke hatte.

25a/b Rekonstruktion des Zustandes ab dem 14. Jh., nach der Neuerrichtung der Westfassade mit dem grossen, bis ins Giebfeld reichenden Mittelfenster. Das Mittelschiff

war entweder mit einem einsehbaren Dachwerk (Abb. 25a) oder mit einem Holzgewölbe (Abb. 25b) überdeckt. Sicher hatte man einige der horizontalen Bundbalken, die Dach und Mauerwerk zusammenhielten, beibehalten. Für das barocke Gewölbe von 1609/14 (Abb. 12, Seite 7) wurden sie beseitigt, was zum drohenden Einsturz und zur Notsanierung von 1663 führte.



25a



25b

Vierungsbogen von der Kirche her einsehbar gewesen wäre, kommt ein derart roher Zustand kaum in Frage. Somit müsste also bereits eine Art Gewölbe, wohl in der Art einer Verbretterung von Partien des Dachwerks, existiert haben.

Der relativ niedrige romanische Vierungsbogen an dieser Nahtstelle zwischen gotischem Chor und Langhaus ist zudem ein Indiz, dass der erste, nach 1230 errichtete, romanisch geprägte Kirchenbau tatsächlich über eine flache Decke über Chor, Vierung und Langhaus verfügt hatte (Abb. 24), was auch von den einschneidenden Bauvorschriften der Frühzeit so gefordert wurde. Das Gewölbe oder das offene Dachwerk wird erst später, mit dem gotischen Chor gekommen sein und mit ihm auch das grosse Mittelfenster in der Westfassade.

Westfassade nach Brand neu errichtet?

Eine weitere Überraschung bot die Art des Mauerwerks der Westfassade. Dieses war zwar aus den im 13./14. Jahrhundert üblichen Lesesteinen mit Eckverbänden aus Sandsteinquadern gefügt. Aber eine auffällig grosse Anzahl dieser Steine zeigte starke Brandrötung und ebenso klar war, dass sie dem Feuer nicht in dieser Mauer, sondern bereits früher der Hitze ausgesetzt waren.

Es ist möglich, dass das Steinmaterial bereits mit seinen Brandspuren in den Originalbau der Zeit nach 1230 verbaut worden ist, der Brand somit an einem anderen Ort, einem anderen Gebäude stattfand. Dagegen spricht, dass nirgends sonst an der Kirche eine solche Anhäufung sekundär verbauter, verbrannter Steine in der ersten Bauphase beobachtet wurde. Brandspuren wurden aber sehr wohl im Chor der romanischen Predigerkirche und zuletzt, bei Untersuchungen im Herbst 2006, im südlichen Seitenschiff am Wandbereich oberhalb der Pfeilerarkaden dokumentiert. Die romanische Predigerkirche scheint tatsächlich, eventuell gar mehrmals, gebrannt zu haben. Der Brand im romanischen Chor dürfte sogar Anlass für dessen Neubau gewesen sein. An sich ist es plausibel, dass damals auch an der Westfassade gebaut und dabei auch Steine jener Partien verbaut worden sind, die dem Brand ausgesetzt waren. Vermutlich hatte die ursprüngliche romanische Westfassade kleinere Fenster aufgewiesen, drei schmale, hohe Rundbogenfenster, vergleichbar mit den heute noch erhaltenen Fenstern am Chor des Fraumünsters. Es dürfte bautechnisch einfacher und sicherer gewesen sein, grössere Partien der Westfassade abzubauen und neu mit dem grossen Mittelfenster zu errichten, als jene zu vermauern und das grosse Fenster in die geschwächte Bausubstanz hinein zu brechen.

Literatur

- Dölf Wild, Das Predigerkloster in Zürich. Ein Beitrag zur Architektur der Bettelorden im 13. Jahrhundert, (Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 32), Zürich und Egg 1999.

- Dölf Wild, Urs Jäggin, Die Predigerkirche in Zürich, (Schweizerische Kunstführer GSK, Kunstführer Serie 76, Nr. 759.), Zürich 2004.

Internetpublikation in Ergänzung zur Buchpublikation:

Wild, D./Jäggin, U. (2006), Auf dem Murerplan beschönigt? Untersuchungen an der Westfassade der Predigerkirche, in: Stadt Zürich, Archäologie und Denkmalpflege 2003–2006, Seiten 42–45.

Impressum

Herausgeberin:
Stadt Zürich
Hochbaudepartement
Amt für Städtebau

Publikation:
Stadt Zürich
Archäologie und Denkmalpflege
2003–2006
Internetpublikation
www.stadt-zuerich.ch/denkmalpflegebericht

Titel:
Die Zürcher Predigerkirche - Wichtige Etappen
der Baugeschichte
Auf dem Murerplan beschönigt? Untersuchungen
an der Westfassade der Predigerkirche

Autoren:
Dölf Wild, Urs Jäggin, Felix Wyss

Bilder / Fotos:
Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich: 1,
13, 14, 16, 17, 18a.
Stadtarchäologie Zürich: 4, 5, 18b, 19.
Atelier Berti Kohler Wyss, ABKW / Stadtarchäologie: 7, 8, 12, 20, 23.
Marco Kohler, Stäfa (zus. mit Dölf Wild, Urs Jäggin): 9a-e.

Pläne:
GeoZ / Stadtarchäologie: 2.
Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich: 10.
Stadtarchäologie Zürich – Urs Jäggin: 3, 6, 11,
15, 21 u. 22a-e (zus. mit Felix Wyss u. Pascale Kohler, ABKW), 24, 25a/b.

Layout:
Urs Jäggin

Gestaltungskonzept:
blink design, Zürich

Zürich, 31. Dezember 2006

